

Editorial

Vom 15. bis 17. Mai 1992 veranstaltete das Kulturwissenschaftliche Institut in Essen gemeinsam mit seiner Leipziger Außenstelle unter dem Titel »Der Fall der Denkmäler« eine Tagung. Der Titel erfaßt in seiner Doppeldeutigkeit die Situation genauso gut wie der ursprüngliche Untertitel: »Ein Abriß von Geschichte«.

In diesem Heft der kritischen berichte drucken wir einige der überarbeiteten Beiträge ab. Im Mittelpunkt der Tagung stand der gestürzte Lenin; in fast jeder Diarreihe war er präsent. Maria Rüger stellt die Geschichte des Denkmals dar, von seiner Grundsteinlegung bis zum Abriß. Daß man in der DDR für den Erhalt von Denkmälern sein konnte, wie man das in der neuen Bundesrepublik ebenfalls sein kann, verdeutlichen drei Texte von Thomas Flierl. Er gehört nicht nur zu jener Minderheit, die sich für die Erhaltung des Lenin-Denkmal eingesetzt hat; schon 1984 ist er abgestraft worden, weil er sich gegen die Zerstörung der Gasometer im Prenzlauer Berg, einem bedeutenden Industriedenkmal Berlins, gewehrt hat. Wir danken Thomas Flierl dafür, daß er den kritischen berichten den Vorgang von 1984 zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. Ein gestürztes Denkmal stellt auch die Mauer dar, die – so sieht es heute aus – erst durch ihren Sturz eine sachliche Behandlung als Bauwerk ermöglicht.

Während mit dem Lenin-Denkmal zugleich eine sowjetische Siegestsäule gestürzt wurde, errichteten in England einige Veteranen das wohl letzte Denkmal an den britischen Sieg im Zweiten Weltkrieg über Deutschland. John Taylor ist Diplomat genug, um sich lediglich auf innerbritische Vorgänge zu konzentrieren; daß deutsche Bürgermeister und wohl auch die Bonner Diplomaten in Sachen Sir Arthur Harris tätig wurden, ist nicht sein Thema. Der phantasierte Sturz gelang nicht, weil der »Immortal« auf fremdem Hoheitsgebiet steht. Berthold Unfried zeigt, daß in der Tschechoslowakei bisher mit Denkmälern der Diktatur spontaner und freier umgegangen wurde als in der ehemaligen DDR. Schließlich macht der Beitrag von Maoz Azaryahu aus Israel deutlich, daß Denkmäler überhaupt nicht fallen müssen. Es gibt offenbar auch einen selbstverständlichen Umgang mit ihnen.

Wie schwer sich Deutschland zwei Jahrhunderte lang mit seinen Symbolen tat, stellt Ulrike Krenzlin in ihrem Beitrag dar. Der Siegesgöttin auf dem Brandenburger Tor wurde nicht nur immer wieder an ihrem Symbol (das Bonbon, nach Günther Grass) gefummelt; das Symbol mußte bereits in seiner Entwurfsphase einige Hürden überwinden, bis Viktoria es zum ersten Mal in der Hand halten konnte.

Stärker, als in den abgedruckten Texten sichtbar, gelang es auf der Tagung, den deutschen Denkmalsschmerz (ob ein Denkmal fiel, noch fallen wird oder ob es bleibt) zu relativieren. Das vorliegende Heft stellt sich die Aufgabe, das Nachdenken über diese Denkmal-Schwierigkeiten anzuregen.

Die Redaktion